

Die Heimarbeiterin.

Organ der christlichen Heimarbeiterinnen-Bewegung.

Das Blatt erscheint monatlich.
Mitglieder erhalten es kostenlos.
Redaktionschluss am 15. jeden
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Nollendorfstr. 13—14.
Fernsprecher: Amt Lützow, 2858.
Erscheinenszeiten: wöchentlich von 9—2 und von 4—7 Uhr.

Zu beziehen durch die Haupt-
geschäftsstelle und durch alle
Postämter.
Preis vierteljährlich 50 Pf.

Nummer 9.

Berlin, September 1912.

12. Jahrgang.

Durch Gottes Hülfe und Menschenhände
kommt manches schwere Werk zu Ende.

Ueber acht Tausend!

Wieder einmal steht die Hauptvorstehende unseres Gewerkschafts hoch oben in den Schweizer Bergen, im Bündnerlande, um nach einem vollen Jahre ununterbrochener Arbeit neue Kraft für den Winter, für die Zukunft zu sammeln. Zum ersten Male war's im Herbst 1909, als die Churer Postkutsche sie das herrliche Schanfiggatal langsam aufwärts trug, und sie dann oben in Jurer-Arosa Unterschlupf in dem friedevollen Sanatorium fand, an dessen Giebel in guld'nen Lettern steht: „Hebe deine Augen auf zu den Bergen, von welchen dir Hilfe kommt.“ Und all die stummten Niesen, die auf das Sanatorium „Berghilf“ herniedersehen: Weißhorn und Rothorn, Tschirpen und Schafrüden, Leibfluh und Balbellahorn, Furka und Thierstein und wie sie alle heißen, sie schienen zu sagen: „Ja, hebe nur deine Augen auf zu den Bergen und vor allem zu dem, der die Berge und Himmel und Erde gemacht hat. Von ihm allein kommt auch heute noch die Hilfe!“ Damals war das Herz unserer Hauptvorstehenden vollummer und Sorgen. Im Frühjahr hatten wir unseren dritten Verbandstag gehabt, der einen Höhepunkt in unserer Bewegung bedeutete. Aber nach ihm? Wenige Wochen nach ihm schlossen sich die klugen Augen unserer unerglücklichen Theresen de la Croix zum letzten Schlummer, und unsere Hauptvorstehende hatte ihre beste Arbeitsgefährtin, vom Persönlichen ganz zu geschweigen, verloren. Wenige Monate nach ihm begann der starke Mitgliederverlust als Folge der vom Verbandstag beschlossenen Erhöhung der Beiträge. Von der bereits erreichten Mitgliederzahl von über 6600 gingen — trotz aller Aufnahmen, die gemacht wurden — rund 600 verloren. Voller Sorge blickte unsere Hauptvorstehende in die Zukunft. Mitummer und Sorgen blickte sie beim ersten Sehen zu den Graubündner Bergen auf, den Wahrzeichen der Allmacht Gottes. Aber nicht nur mitummer und Sorgen, sondern auch voller Zuversicht! Unser gesamter Hauptvorstand hat ja nie gemeint, daß aus eigener Kraft das Los der Heimarbeiterinnen gebessert werden könne. Wir alle haben stets gewünscht, daß für das schwere Werk, welches wir uns vorgenommen haben, Hilfe von allen Seiten und der Beistand Gottes uns werden müsse. Und darum verzagen wir auch nicht, wenn Rückschläge kommen, sondern tun unerschrocken weiter, was wir als richtig erkannten auf dem Wege zum Ziel.

Und nun steht unsere Hauptvorstehende wieder da oben im Angesicht der gleichen Berge und im Schutze desselben Himmels. Aber ihr Herz ist diesmal voller Stolz und Dankbarkeit. Drei Jahre sind vergangen. Die Schwarte ist ausgeweht: aus den rund 6000 Mitgliedern sind 8071 geworden! Es ist vorwärts gegangen, wohin wir blickten! Zwar Groß-Berlin hält sich vorläufig wieder einmal dauernd im Umkreis derselben Zahl. Es hat zurzeit 2423 Mitglieder. Gerade wie vor etwa sechs Jahren, wo es sich

immer um die Zahl 1200 bewegte. Aber sonst ist starkes, hoffnungsfrohes Leben hin und her im Reich entstanden. Groß-Hamburg zählt jetzt über 500, das Königreich Sachsen über 800, Sachsen-Thüringen insgesamt sogar 1250 Mitglieder. Im Schwabentale sind nun 306 Heimarbeiterinnen in unseren Reihen organisiert, und das Schmerzenskind, der Niederrhein, weist doch wieder 468 Mitglieder auf. Die übrigen verteilen sich hin und her durchs deutsche Vaterland. Wir hoffen sehr, daß bis zum Verbandstage auch die Beteiligung des Bayerlandes noch besonders aufgeführt zu werden sich lohnen wird.

Ja, bis zum Verbandstage!

Was wollen wir bis dahin noch erreichen? Vor allen Dingen dafür sorgen, daß die Verzeichnisse der Heimarbeiter, die das Gesetz vorschreibt, nun auch wirklich angelegt werden. Dann, sobald die Ausführungsbestimmungen für die Fachauschüsse heraus sind, versuchen, für geeignete Branchen und Gebiete ihre Errichtung durchzuführen. Ferner gilt es, den im Gesetz vorgesehene Vierschub im geeigneten Falle (bei der Gewerbeaufsicht) anzurufen. Dort, wo etwa an den Arbeitsraum der Heimarbeiterin Anforderungen hinsichtlich der Beschaffenheit von der Aufsichtsbehörde gestellt werden, ist zu prüfen, ob nicht aus den vor den verschiedenen Landesregierungen für solche Zwecke bereit gestellten Fonds (siehe: Verusliche Rundschau!) eine Beihilfe zu erlangen ist. Ueberall, wo der ortsübliche Tagelohn ungebührlich tief steht, müssen wir dafür eintreten, daß er erhöht wird, und zwar auch in genügender Maße für die weibliche Arbeiterschaft, da der sogenannte „Ortslohn“ bei der Berechnung von Krankentafelleistungen und dergleichen in Zukunft entscheidend ist. Alles dies müssen wir tun, nicht nur, damit es Wahrheit werde, sondern auch damit wir auf unserem Verbandstage schon über Erfahrungen, die wir machten, verhandeln und neue Vorstöße zur Durchführung der Heimarbeiterreform beschließen können.

Aber das ist längst nicht alles! Wir müssen auch reich an Erfahrungen auf dem Gebiete des Arbeitsnachweises und der Arbeitsvermittlung auf unseren Verbandstag kommen. Wir müssen, soweit es geglückt ist, eigene oder befreundete Betriebswerkstätten in den Dienst der Heimarbeiterreform-Versuche zu stellen, berichten können, was sich bewährt hat und als durchführbar zur Nachahmung empfohlen werden kann und was sich als undurchführbar, weil zu kostspielig oder dergleichen, erwies.

Dann aber müssen wir vor allem auch Gruppe von Gruppe, Vorstand von Vorstand, Mitglied von Mitglied lernen, wie es am besten anzufangen ist, unsere Bewegung auszubreiten! Wir haben Gruppen, die jahrelang schliefen wie das Dornröschen im Märchen und nun erwacht sind, sich reden und strecken und fröhlichen Auges in die Zukunft schauen. Sie wundern sich über sich selbst, daß jetzt alles so gut vorangeht! Ueber andere wieder rumbert sich der Hauptvorstand, daß es trotz aller möglichen Möglichkeiten bei ihnen noch immer beim Dämmerzustande bleibt. Nirgends ist's aber hoffnungslos, überall ehrlicher, guter Wille, und dem gelingt schließlich alles; es gilt nur überall erst, „die rechte Kehrt“ zu finden. Die

findet sich aber da am leichtesten und schnellsten, wo die ordentlichen Mitglieder als begeisterte Werber ihrer eigenen, unserer aller guten Sache stets neue herbeibringen, die Versammlungen füllen, die Aussprache durch Rede und Gegenrede beleben. Wo es so ist, da erwacht und wächst auch der Mut und die Tatkraft der außerordentlichen Mitglieder, die wiederum unentbehrlich sind zum Einrichten und Durchführen aller Pläne und Reformversuche. So wollen wir auf dem Verbandstage alle voneinander — durcheinander — miteinander lernen. Alle 8071 ordentlichen und zirka 2000 außerordentlichen? Nein, noch viel mehr!

Was wir uns in dieser Stunde vornehmen müssen, ist, das jetzt erreichte achte Tausend durch zwei weitere zu vermehren! Dazu brauchen wir uns nicht zu verboppeln. Jede Gruppe braucht nur ein Viertel der bisherigen Mitgliederzahl drauzusehen, und das zehnte Tausend ist voll! Und ist das etwa ein Kunststück, daß eine Gruppe, die jetzt 100 Mitglieder hat, es bis zum Februar auf 125 bringt? Was ist an dieser Vermehrung denn so wertvoll? Ganz einfach — daß der Einfluß einer Organisation, die 10 000 Mitglieder umfaßt, ungleich stärker ist, als der einer solchen, die noch mit vierstelligen Zahlen aufwartet. Durch Gottes Hilfe und ehrliches Einsetzen der Menschen haben wir das achte Tausend jetzt überschritten. Laßt uns nicht still stehen, laßt uns mutig vorwärts streben dem Ziele zu.

Das Ziel heißt nach wie vor: Allen deutschen Heimarbeiterrinnen für ehrliche Arbeit ehrlichen Lohn, damit sie wieder glückliche, frohe Frauen und Mütter sein können.

Der Weg zum Ziel ist so mühsam wie das Steigen undklettern im Hochgebirge. Da perlt der Schweiß auf der Stirn, da werden oft Hände und Füße wund, inzwischen strauchelt wohl auch der eine oder der andere. Aber unverdrossen geht es aufwärts, von Vorsprung zu Vorsprung — von einem Tausend zum anderen — und schließlich ist das Ziel erreicht: nach aller Anstrengung ein köstliches Schauen göttlicher Herrlichkeit! So wird's auch sein, wenn die Heimarbeiterrinnenbewegung ihr Ziel erreicht hat: das Glück ungezählter Häuser und Herzen! Jetzt sind wir noch auf dem Wege bergan. Jetzt gilt's, das neunte, dann das zehnte Tausend zu erreichen! Mutig und dankbar vorwärts! Aber — vorwärts mit Gott!

Vernünftige Rundschau.

Die englischen Lohnämter (wir entnehmen diesen Bericht dem 5. Heft der „Dokumente des Fortschritts“) für Festlegung von obligatorischen Minimallohnen haben belamlich im Laufe des letzten Jahres ihre Entscheidungen erlassen; am schwierigsten waren diese Löhne im Bekleidungsgerwerbe festzusetzen, das besonders zahlreiche, unter sehr verschiedenen Verhältnissen arbeitende Heimarbeitergruppen umfaßt. Dennoch kam eine Entscheidung kürzlich auch hier zustande, und zwar wurde für männliche Arbeiter ein Zeitlohn von 48 Pfennigen pro Stunde, für weibliche Arbeiter ein solcher von 28 Pfennigen pro Stunde festgelegt. Was die Stückarbeit anlangt, die vor allem für die weiblichen Heimarbeiter von großem Interesse ist, so wurden den Arbeitgebern die betreffenden Lohnfestlegungen überlassen unter der Voraussetzung, daß sie im einzelnen Falle nachweisen können, daß die Stücklohne einem Arbeiter oder einer Arbeiterin von mittlerer Geschicklichkeit gestatten, 48, bzw. 28 Pfennige pro Stunde zu verdienen. Im entgegengesetzten Falle können sie nicht nur zur Erstattung der sich ergebenden Differenz gezwungen, sondern auch auf Antrag der Fabrikinspektoren, falls böswillige Absicht vorliegt, in erhebliche Geldstrafen genommen werden. Wir glauben, daß auch in Deutschland auf dem Wege der Festlegung verbindlicher Mindestlohn und Lohnhöhe viel zu erreichen wäre, halten aber nach wie vor überall da, wo es durchführbar ist, die Festlegung der Mindestlohnhöhe für wertvoller. Durch Tarifierung alles dessen, was sich tarifieren läßt, wird eben doch viel mehr Arbeitsfläche aus der Welt geschafft als durch die bloße Festlegung eines Mindestzeitlohnes.

Die französische Liga zur Bekämpfung des Schwitzsystems und zur Förderung des sozialen Fortschritts, die ihren Sitz in Paris hat, ist im Jahre 1910 mit der Aufgabe gegründet worden, die Heimarbeiter beiderlei Geschlechts zu beschützen und das Familienleben wieder aufzubauen. Außerdem vertritt sie als Ziel

die Dezentralisation der Städte, also das Verlegen von Fabriken und Werkstätten aufs freie Land, wie überhaupt die Rückkehr zur Mutter Erde und die Aufbesserung der Rasse durch Besserung der Lebensbedingungen. Diese Liga hat sich besonders zwei Sätzen der Heimarbeit zu bekämpfen vorgenommen: einmal die Arbeit in den Klöstern und zum andern die in den Gefängnissen, die beide der freien Heimarbeit eine so unheilvolle Konkurrenz bereiten. Außerdem wartet die Liga mit allen Volksfreunden auf das Zustandekommen des Gesetzes über den Mindestlohn, um dann die Durchführung dieser Bestimmung mit zu überwachen. Mittlerweile hat sie, um ihr Ziel, Heimarbeiterschütz, zu erreichen, mancherlei Maßnahmen getroffen, die vielleicht den Wohlfahrtsrichtungen unserer Heimarbeiterrinnenbewegung nachgebildet sind. So schickt die Liga auf ihre Kosten alleinstehende Heimarbeiterrinnen, Opfer des Schwitzsystems, ohne Rücksicht auf das Alter, während der stillen Zeit zur Erholung aufs Land. Sie schickt sie in Familien, die sie sich selbst aussuchen, um dort ihre von der Heberarbeit und den durchhasteten Nächten erschöpfte Gesundheit zu bessern, um ihren Familiensinn zu stärken und ihnen Gelegenheit zu bieten, die Freude am Landleben kennen zu lernen, weil sie hofft, daß so manche dann eine einträglichere Stellung in der Provinz den Großstädten vorziehen wird. Die Liga fordert ferner die Einrichtung von Halbtagsarbeit für Familienmütter und schlägt als Arbeitsstunden die Zeit von 9—12 Uhr vormittags und von 1½ bis 4½ Uhr nachmittags vor. Ihr Eintreten für die Arbeiterinnen bei den großen Geschäften und Warenhäusern hat bereits verschiedene Uebelstände verschwinden lassen, unter deren Folgen jene sowohl in materieller wie moralischer Hinsicht zu leiden hatten.

Die Aufarbeitung von Altmaterial preussischer Truppenteile als Gefängnisarbeit. Seit einiger Zeit hat die preussische Justizverwaltung für die ihr unterstellten Gefängnisse eine neue Beschäftigung der Gefangenen versucht durch Besetzung, anderweitige Aufarbeitung und Verwendung des gesamten Altmaterials, das die preussischen Truppenteile dauernd austrangieren. Dieses ganze Altmaterial wird jetzt preussischen Gefängnissen zur Verwertung überwiesen. Der Dezerent des Justizministeriums für das Gefängniswesen, Geheimrat Oberjustizrat Blaschke, hatte alsbald nach dem Prozesse wegen der umfangreichen Durchstechereien mit Altmaterial bei der Kieler Werft mit dem Kriegsministerium eine Vereinbarung dahin getroffen, daß das bei den Truppenteilen austrangierte Material (Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände aller Art), das bis dahin Händlerpreise zu Spottpreisen an sich brachten, in den Strafgefängnissen Verwertung finden sollte. Unter Aufsicht sachkundiger Werkmeister wurden die alten Sachen, die man vorläufig nur von einzelnen Armeekorps bezog, repariert oder, wenn sich dies nicht mehr lohnte, zu anderen Zwecken verwendet. So die Tuchstücke zu Puzlappen (wie sie unsere Marine in Massen verbraucht), die Lederstücke z. B. zu Schuhhandschuhen, wie sie die Steinträger usw. gebrauchen, die Abfälle zu Lederlohn usw. Nachdem sich der erste Versuch bewährt hatte, ist man jetzt dazu übergegangen, das Altmaterial der gesamten preussischen Armeekorps den Strafgefängnissen zu überweisen. Es sind sechs „Zentralen“ gebildet worden, welche die Gefangenen mit dieser Arbeit beschäftigen. So werden z. B. im Strafgefängnis Rügensee die vom Gardekorps und den pommerischen und schlesischen Armeekorps austrangierten Sachen bearbeitet; das Strafgefängnis zu Magdeburg erhält das Altmaterial der Garnisonen in Sachsen, das Frankfurter Gefängnis das Altmaterial der in Baden und Elsass-Lothringen stehenden Truppen; die anderen drei „Zentralen“ sind die Strafgefängnisse zu Bielefeld, Wronke und Jüterburg. Neuerdings hat man sich entschlossen, an dieser Arbeit auch kleinere Gefängnisse teilnehmen zu lassen. Diese neue Art Beschäftigung der Strafgefängnisse ist aus mehr als einem Grunde aufs wärmste zu begrüßen, denn einmal bringt sie dem Staat ganz erhebliche Summen ein, zweitens ist es für viele Gefangene ganz gut, zu lernen, aus scheinbar wertlosen Sachen nützliche Gegenstände anzufertigen, und zum dritten wird von dieser Art Gefängnisarbeit weder das Handwerk noch die Heimarbeit geschädigt. Wenn es auf diesem Wege gelänge, die Konkurrenz, die die Gefängnisse und Zuchthäuser der freien Arbeit machen, immer mehr auszugleichen, so wäre ein gar nicht hoch genug einzuschätzender Fortschritt damit zu verzeichnen.

Mindestforderung und angemessene Preise. Die mannigfachen Mißstände, die das System der „Mindestforderung“ bei staatlichen oder städtischen Lieferungen oder Arbeiten zeitigt hat, veranlaßte das Submissionsamt für das Königreich Sachsen in Leipzig, neue Grundfätze auszuarbeiten und sie den Behörden zur Beachtung zu empfehlen. Das Submissionsamt verdammt zunächst das heutige System als einen Ausfluß mancherlei Anschauungen extremerweise in Grund und

Boden und behauptet dann, es setze die Beamten der Gefahr der Bestechung und der Verdächtigung aus und sei die stärkste Quelle des zur öffentlichen Gefahr gewordenen, in den Kreisen der Industrie wie des Handwerks bekämpften Schmiergeldverwehens. Eine Besserung sei nur zu erwarten durch das System des „angemessenen Preises“, das der redlichen Arbeit den verdienten Lohn bringe. Auch bei der vom sächsischen Submissionsamte vorgeschlagenen Hinzuziehung von Sachverständigen werden sich freilich Unregelmäßigkeiten niemals vermeiden lassen, es ist sogar die Frage, ob die Allgemeinheit nicht bei Beamten sicherer fährt als bei Sachverständigen, für die die scharfen Strafandrohungen der Beamtenorgane nicht gelten. Zustimmung muß man aber den weiter aufgestellten Grundfäden, daß der Einzelmische vor dem Fremden, der Meister vor dem Nichtmeister, ein Vorkaufsverband vor dem Einzelbewerber, und ein längere Zeit nicht Bedachter vor einem Bedachter den Vortrang erhalten soll. Eine endgültige Reform des sehr im argen liegenden Submissionswesens bedeuten auch die neuesten Vorschläge des sächsischen Submissionsamtes nicht.

Staatliche Zuschüsse an Heimarbeiter. Nach dem Vorgang Preußens, das 100 000 M zu diesem Zweck bereitstellt, will auch Baden öffentliche Gelder bewilligen, um die Durchführung der Hausarbeitgesetzgebung zu erleichtern. Im Nachtragsbudget, das Mitte Juni der zweiten Kammer vorgelegt wurde, findet sich ein Posten von 6000 M für Unterstützung von Heimarbeitern, die durch das neue Hausarbeitgesetz zu stark belastet werden.

Den gleichen Weg schlägt nach einer Münchener Nachricht nun auch Bayern ein. Die Staatsregierung hat die Bereitstellung öffentlicher Mittel zur Gewährung von Unterstützungen an bedürftige Hausarbeiter, denen das neue Gesetz Ausgaben für die Einrichtung ihrer Arbeitsstätte zum Schutze gegen Gefahren für Leben und Gesundheit auferlegt, als unerlässlich erklärt. Es ist zur Vermeidung von Härten deshalb zunächst eine Nachtragsforderung von 10 000 M in das laufende Budget eingestellt worden. — Die bayerische Ausführungsanweisung zum Hausarbeitgesetz macht außerdem den Gewerbetätigen und den Distriktsverwaltungsbehörden Rücksichtnahme auf die geringe wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Hausarbeiter und vorsichtiges Vorgehen zur Pflicht. Sie weist zugleich darauf hin, daß sich das vom Gesetz erstrebte Ziel am besten erreichen lassen werde, wenn es geitige, die Unternehmer, die ihre Hausarbeiter regelmäßig beschäftigen, mehr als bisher mit dem Bewußtsein zu erfüllen, daß ihnen auch hinsichtlich ihrer Hausarbeiter die Pflichten eines Arbeitgebers obliegen, und sie für die Verbesserungen der als ungenügend befundenen Arbeitsverhältnisse zu interessieren.

Urlaub an Heimarbeiterinnen gibt, wie wir dem Bericht an die Internationale Vereinigung für gegenseitigen Arbeiterschutz über den Arbeiterurlaub in Deutschland entnehmen, eine Wäschefabrik in Köln. Sie zahlt im Sommer besonders tüchtigen Heimarbeiterinnen eine oder zwei Wochen lang den Durchschnittsverdienst, ohne dafür Arbeitsleistung zu beanspruchen. Wahrlich, ein nachahmenswertes Beispiel!

Werkel aus der Gebirgsheimarbeit. Das auf der hohen Rhön gelegene Dorf Dalherda ist durch seine Holzwaren weit hin bekannt. Es soll nun der Heimarbeit der Rhön-Holzindustrie auf genossenschaftlicher Grundlage und durch Anwendung von Staatsmitteln aufgeholfen werden, da die Volkshochschule zu Dilsdorfheim v. d. Rhön jede Mitwirkung bzw. Unterstützung abgelehnt hat. Mithin fand in Dalherda eine Versammlung von Interessenten statt, die der Vorsitzende der Kasseler Landwirtschaftskammer leitete. Lehrer Sauter von der Kunstgewerbeschule in Kassel hielt einen Vortrag über Ziel und Zweck der Zusammenkunft. Durch Einrichtung von Subventionierten Kursen will man die Ausbildung in der Holzschmiederei zu fördern suchen. Dagegen ist nichts einzuwenden, wenn wirklich der Wunsch dieser Erzeugnisse gleichzeitig genossenschaftlich geregelt wird. Ganz denselben Wunsch muß man gegenüber den Versuchern haben, in der Eifel eine sogenannte Trachtenpuppenindustrie als Heimarbeit ins Leben zu rufen. Ende Juni hat in dem Esellort Kyllburg eine Vorstandssitzung des Vereins zur industriellen Entwicklung der Südeifel stattgefunden, die mit einer Ausstellung von Trachtenpuppen verbunden war. Trotzdem es sich um Erstellungsarbeiten handelte, waren die Leistungen musterhaft. Es wird beabsichtigt, solche Ausstellungen z. B. in Trier zu wiederholen, um durch den Verkauf dieser kunstgewerblichen Erzeugnisse neue Einnahmequellen zu erschließen. Das ist den Dörfern der Rhön wie der Eifel wohl zu gönnen, aber wenn aus der guten Absicht nicht schließlich wieder Heimarbeit vor sich entspringt, müssen, wie schon gesagt, die Preise wie die Löhne sowohl für die Holzschmiederei wie für die Trachtenpuppen von vornherein tariflich geregelt oder sonstwie festgelegt werden. Nur keine neue Heimarbeit ohne Lohnschutz.

Weberelend. Die Weberinnungen von Hohenstein-Ernstthal und Lichtenstein im Königreich Sachsen wollen demnächst wieder eine gemeinschaftliche Eingabe an die Textenfabrikanten der drei Städte um Erhöhung der Löhne für die Handweber (Seimarbeiter) einreichen. Die Handweber können mit den jetzigen niedrigen Löhnen nicht mehr auskommen, da die Neulagen für die Nebenarbeiten, z. B. für Spulen und Treiben der Garne, sowie die Rieten und alle Lebensbedürfnisse gestiegen sind. Die Lohnerhöhungsgehalte wurden innerhalb eines Jahres schon zweimal eingereicht, aber jedesmal abgelehnt. Sollte die Eingabe zum dritten Male abgelehnt werden, so will man die Gewerbetreibenden um Vermittlung anrufen. Durch die niedrigen Löhne ist die Zahl der gelernten Weber in allen drei Städten außerordentlich zurückgegangen, praktische Webergehilfen gibt es heute fast gar nicht mehr. — Die Wollage der Weber des Adlberggebirges (Oesterreich), von der rund 4000 Menschen, darunter 70 Proz. Kinder, betroffen werden, hat zur Schaffung eines „Rückkomitees zur Behebung des Weberelends im Adlberggebirge“ geführt. Man beabsichtigt, den Handwebern in ihren Häusern mechanische Stühle einzurichten, die durch elektrische Kraft betrieben werden. Vorkäufig sind 500 Stühle in Aussicht genommen. Wenn das Unternehmen tatkräftig durchgeführt wird, würde in Zukunft eine Weberfamilie bei leichter Arbeit, kürzerer Arbeitszeit und bedeutend besserem Lichte ungefähr das doppelte von dem verdienen, was bis jetzt möglich ist. Es ist dringend zu wünschen, daß der Heimarbeitnot unter den Webern auf diesem gangbaren Wege überall Abhilfe geschaffen werde.

Aus einer Versammlung der Weberarbeiterinnen, die im Juli in Reulshin stattfand, werden uns von einer Teilnehmerin folgende beachtenswerte Ausführungen berichtet:

„Wie in dem größten Teil der Heimarbeit, so sind auch in der Weberbranche die Löhne sehr gesunken. Eine Heimarbeiterin kommt bei angestrengter Arbeit auf einen Durchschnittsverdienst von kaum einer Mark täglich. Für Pleureusenknäpfen gibt es jezt pro Zentimeter 1/2—1 Pf., besonders gute Arbeit wird mit 1 1/2—2 Pf. bezahlt, während früher ein Mindestlohn von 3 Pf. gezahlt wurde. Das schlechteste Material, was in der Fabrik niemand verarbeiten mag, wird an Heimarbeit ausgegeben. Mit Vorliebe senden einige Berliner Geschäftsleute ihr Material, für das sie in der Reichshauptstadt keine Arbeiterinnen finden, nach außerhalb, besonders nach Schlesien. Wiederholt ist versucht worden, die Ortschaften, in die die Arbeit wandert, ausfindig zu machen, leider werden dieselben sehr vorsichtig verschwiegen. Es wäre dringend zu wünschen, daß alle in dieser Branche Beschäftigten sich organisierten, denn nur dadurch können bessere Löhne erzielt werden. Lebhaftige Agitation unter den Weberarbeiterinnen ist deshalb sehr zu wünschen.“ Wonach zu richten!

Heimatliche Arbeiterkurse.

III.

Es erübrigt als drittes die Beantwortung der Frage, was wir unsererseits zu tun haben, damit in den bevorstehenden Wochen die Arbeiterkursbewegung recht in Fluß kommt. Der Ueberblicklichkeit halber darf ich die einzelnen Forderungen, die wir an uns zu stellen haben, hintereinander folgen lassen.

1. Jeder Leser dieser Blätter, der mitwirken möchte, daß Arbeiterkurse zustandekommen, schreibe heute noch eine Postkarte an das „Sekretariat Sozialer Studentenarbeit“, M.-Gladbach, Kurze Straße 10, und teile uns mit, daß wir auf ihn rechnen können. Er teile uns weiter mit, mit wem am Orte wir uns in Verbindung setzen sollen, damit aus der Sache etwas wird, damit neue Kurse eingerichtet und bestehende Kurse weiter gefördert werden. Er verlange gleichzeitig unser Drucksachenmaterial über „Heimatliche Arbeiterkurse“.

2. Jeder Leser dieser Zeilen erkundige sich bei dem Vorliegenden der Organisation oder des Vereins, dem er angehört: Was tut unsere Organisation am Orte, unser Kartell, unser Verein, unser Sekretariat, unser Auskunfts-Bureau zur Förderung dieser Heimatlichen Arbeiterkurse? Haben wir schon einmal über die Kurse in unserer Organisation Vortrag gehalten lassen? Haben wir uns schon einmal um Adressen von Studenten bemüht, die diesen Vortrag halten könnten und die später in den Kursen arbeiten würden? Oder haben wir bisher geschlafen?

3. Jeder Leser dieser Zeilen überlegt mit seinen Bekannten, ob die Vertrauensmänner, die Vorstandsmitglieder, die Kassierer, die Vorstände, die Sekretäre seines Vereins oder seiner Organisation schon angeregt worden sind, einen solchen Kursus mitzumachen. Er überlegt ferner, ob sich da kein Lokal finden läßt. Einer unserer besten Freunde ist vielleicht Gemeinderat

oder Stadtrat. Könnte die Gemeindeverwaltung nicht eine Schule zur Verfügung stellen? Wenn nicht, welche Organisation kann ihr Lokal hergeben?

4. In den nächsten zwei Wochen muß alsdann eine Besprechung einberufen werden, zu der die Vorstände sämtlicher örtlichen volkstümlichen Vereine eingeladen werden, für deren Mitglieder die Kurse Bedeutung haben. Es darf kein Verein vergessen werden, kein Vorsitzender, kein Präses, kein Arbeitersekretär, kein Gewerkschaftsbeamter. Jeder muß helfen und raten, damit die Sache in Schutz kommt. Gleichzeitig müssen die Verbindungen zu den Studenten gesucht werden. Das „Sekretariat Sozialer Studentenarbeit“ steht hierfür in weitgehendster Weise zur Verfügung. In Bezirken, in denen es an Studenten fehlt, können auswärtige Studenten die Unterrichtsarbeit übernehmen. Für diese muß dann im allgemeinen Kost und Logis beschafft werden. Diese Art der Kurstätigkeit wird nur in einzelnen Fällen nötig sein. Im allgemeinen werden sich in örtlichen Bezirken Studenten finden, mit denen man anfangen kann.

5. Da studentische Arbeiterkurse eine studentische Initiative darstellen, so wollen wir von Anfang an darauf sehen, daß unsere Beziehungen zu den Studierenden die richtigen sind. Die Studenten, die Unterricht geben, sind nicht von uns angestellte Beamte, sondern freie junge Menschen, die aus Interesse zu uns kommen. Wir werden also die ganze Angelegenheit mit ihnen gemeinsam betreiben. Wir werden mit ihnen überlegen und in die Arbeit uns teilen. Studenten sind dankbar dafür, daß während ihrer Abwesenheit in der Universitätsstadt wir bereits die Vorarbeiten übernehmen. Ich betone die gegenseitige Achtung nur, damit nicht eventuelle Verlautbarungen, Aufrufe und Zirkulare nachher auf einen Ton gestimmt sind, der zu Mißverständnissen führen kann.

6. Die erwähnte Besprechung überträgt die Vorbereitung der Kurse entweder einer besonders gewählten Kommission oder der schon am Orte bestehenden Sozialen Kommission, die ihrerseits mit der zur Arbeit bereiten studentischen Gruppe zusammenarbeitet. Man läßt in den einzelnen Vereinen über die Sache Vortrag halten, man bittet die einzelnen Vereine finanziell zu helfen, man läßt Visten zirkulieren für diejenigen, die am Kurse teilnehmen wollen, man sorgt für das Lokal, man agitiert in der Presse. Damit sind die Vorbereitungen erledigt, und die Kurse selbst, die mindestens zehn Abende umfassen, können einsezen.

Zum Schluß dieser Ausführungen gestatte ich mir die Bitte, dem oben genannten Sekretariat sowohl über die Einrichtung der Kurse, wie auch nachher über ihren Erfolg gütigst Mitteilung zu machen zu wollen. Und interessiertesten sowohl die Adressen der Studierenden, die Unterricht geben, wie auch die Zahl der Teilnehmer und die Gegenstände, die behandelt worden sind. Nun frisch ans Werk! Es wird uns allen nützen, wenn wir mit denen zusammen große Arbeit tun, in deren jugendlich leuchtenden Augen sich die Zukunft spiegelt. Wieviel helle Träume werden in unsern Seelen wieder wach, wenn wir neben denen stehen, die aus der ungeprüften Kraft frühlingshafter idealer Auffassung heraus in die Welt schauen und ihren Pflichten dienen wollen.
Dr. Paul Sonnenschein.

Ein deutscher Weinbergs-, Wald- und Landarbeiterbund

Ist nach längeren diesbezüglichen Beratungen in einer Versammlung in Bingen am 4. August gegründet worden. Die neue dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossene Organisation ist aus der Winzerbewegung in den südwestdeutschen Weinbaugebieten hervorgegangen. In diesem Beruf hat sich in letzter Zeit eine starke Bewegung zwecks Verbesserung der Arbeitsverhältnisse geltend gemacht, die gelegentlich schon zu wilden Streiks und sonstigen Mißständen geführt hat. Die Lage der Weinbergsarbeiter wurde von der Sozialdemokratie zu einer radikalen Agitation benutzt, so daß alles zur Entscheidung drängte. Die weiterblickenden Kreise der in ihrer Mehrzahl christlich-national gesinnten Winzer kamen zu der Überzeugung, daß der Drang zur Organisation in geordnete Bahnen geleitet werden mußte, und daß keine Zeit mehr zu verlieren sei. Ferner war man sich darin einig, daß für die Weinbergsarbeiter allein keine einflußreiche, leistungsfähige Organisation geschaffen werden könne, vielmehr müßten die nahe verwandten Gruppen der Wald- und Landarbeiter in die neue Organisation einbezogen werden. Nicht zu empfehlen sei es jedoch, diese Arbeiterkategorien mit gewerblichen und industriellen Arbeitergruppen zu vermengen. So mußte eine neue Organisation geschaffen werden, die unter Mitwirkung des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften nunmehr ins Leben getreten ist. Den Grundstock bilden eine Anzahl Winzer-Vereine, die sich

sofort angeschlossen haben. Der Zweck des Deutschen Weinbergs-, Wald- und Landarbeiterbundes ist gemäß § 2 der beschlossenen Satzungen:

Förderung des Gemeinnes, Hebung des Standesbewußtseins und der Berufstüchtigkeit, Wahrung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen seiner Mitglieder. Der Bund sucht seinen Zweck zu erreichen durch:

- a) Herausgabe einer Bundeszeitung und belehrender Flugschriften, Veranstaltung von Vorträgen in Versammlungen, Konferenzen und Kursen, unter besonderer Berücksichtigung der beruflichen Fortbildung;
- b) Klärung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse mittels Erhebungen, Uebermittlung von Eingaben und Anträgen an die Gesetzgebung, Behörden und andere in Frage kommende Stellen;
- c) Beratung beim Abschluß von Dienst- und Arbeitsverträgen, Vereinbarung allgemeiner gültiger Vertragsgrundsätze, Förderung günstiger Lohnmethoden und Abstellung von Mißständen;
- d) Förderung der ländlichen Wohlfahrt, insbesondere der Anjebulung, des Gesundheits- und Wohnungswesens, der Hauswirtschaft und Kleinviehzucht;
- e) Errichtung von Arbeitsvermittlungsbüros und Mitwirkung bei deren Verwaltung;
- f) Erteilung unentgeltlicher Rechtsauskunft in allen wirtschaftlichen und den Dienst- und Arbeitsvertrag berührenden Angelegenheiten; Gewährung von unentgeltlichem Rechtsschutz in den aus der gesetzlichen Arbeiterversicherung entstehenden Streitfragen; Vertretung vor den Oberversicherungsämtern und dem Reichsversicherungsamt in Berlin;
- g) Mitwirkung bei den Wahlen der Arbeitervertreter in die Vorstände, Ausschüsse, Ämter und andere Wahlkörper-schaften, die auf Grund der sozialen Gesetzgebung, insbesondere der Reichsversicherungsordnung, errichtet sind;
- h) Gewährung von Unterstützungen bei Sterbefällen, Krankheit und Maßregelungen.

Ueber den Charakter der Organisation sagt § 3: Der Bund fußt auf dem Boden der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung. Im übrigen läßt er seinen Mitgliedern Bewegungsfreiheit im politischen Leben. Er achtet in seiner Praxis die religiös-sittliche Ueberzeugung seiner Mitglieder. Religiöse und parteipolitische Aufgaben stellt sich der Bund nicht.

Zum Vorsitzenden der neuen Organisation wurde Herr August Eckert, Nieheim (Rheinbessen) gewählt. Die Geschäftsstelle befindet sich vorläufig in Köln, Eintrachtsstraße 147. Alle Anhänger und Freunde der christlich-nationalen Arbeiterbewegung werden diese Gründung warm begrüßen und tatkräftig unterstützen.

Aus anderen Verbänden.

Aus der Eisenbahnerbewegung. Der Zentralverband Deutscher Eisenbahner (Hauptgeschäftsstelle Elberfeld) besteht nunmehr dreieinhalb Jahre und hat in dieser Zeit 25 000 Mitglieder unter seinem Banner vereinigt. Er hat kürzlich in Elberfeld seinen zweiten Verbandstag abgehalten, dessen Verlauf die von dieser Organisation geleistete positive Standesarbeit deutlich widerspiegelt. Der Zentralverband Deutscher Eisenbahner hat einen neuen, frischen Zug in die Bewegung der Staatsarbeiter und Angestellten hineingebracht; er hat durch die Praxis den Beweis geliefert, daß eine umfassende energische Interessentvertretung sehr wohl zu vereinbaren ist mit politisch-wirtschaftlichem Verantwortlichkeitsgefühl und vaterländischer Treue. Seine bisherige Tätigkeit ist von großem Erfolg für die Eisenbahndiensteten gewesen. Der Verbandstag in Elberfeld hat einen Ausbau des Beitrags- und Unterstützungswesens beschlossen, ferner eine Anzahl (14) Resolutionen angenommen, worin die Wünsche der einzelnen Sparten niedergelegt sind, die den maßgebenden Stellen — Verwaltung, Regierung, Parlamenten usw. — unterbreitet werden sollen. Die Tagung wurde durch eine große Kundgebung in der Elberfelder Stadthalle eingeleitet, an der rund 1500 Personen teilnahmen und in der folgende bemerkenswerte Referate erstattet wurden:

- 1. Die Stellung der Eisenbahndiensteten in Staat und Gesellschaft. Ref.: Staatsminister Graf von Posadowsky-Wehner, W. d. R.
- 2. Eisenbahner und Volkswirtschaft. Ref.: Reichstagsabgeordneter H. W. Munn-Berlin.
- 3. Eisenbahner und christlich-nationale Arbeiterbewegung. Ref.: Reichstagsabgeordneter Hedemann-Bohm.
- 4. Eisenbahner und politische Parteien. Ref.: Generalsekretär Stegerwald-Köln.
- 5. Eisenbahner und sozialer Fortschritt. Ref.: Landtagsabgeordneter Eisenbahnschlosser Meyer-Dortmund.

6. Eisenbahner und staatsbürgerliche Erziehung (und Schlusswort). Ref.: Verbandsssekretär Gutschke-Eberfeld.

Die gesamte Tagung nahm einen außerordentlich würdigen, einflussreichen Verlauf. Die Ausführungen des weitblickigen Freundes der christlichen Gewerkschaftsbewegung, des Grafen Posa domsky, über die Pflichten der Staatsbeamten wurden von auflotendem stürmischen Beifall begleitet. Der Geschäftsbericht des Vorstandes fand allseitige Zustimmung. In der Diskussion über denselben wurde mehrfach unterstrichen, daß heute vor aller Welt offen liege, daß nicht kleinliche und persönliche Gründe die Verbandsgründung herbeiführten, sondern der dringende Wunsch einer Anzahl vorwärtstrebender Kollegen nach einer modernen Interessensvertretung. Der Verbandstag tat reiche Arbeit. Das Protokoll- und Unterstüßungswesen wurde neu geregelt. Das Organ erscheint vom 1. Juli ab wöchentlich. An Stelle des bisherigen Vorsitzenden Höfer, der Beamter geworden ist und zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde, trat Schneider-Prefeld, der nach Eberfeld überfiedelt. Für die preussischen Eisenbahnerorganisationen bedeutet der Verbandstag insofern eine Neuerung, als deren Tagungen in den letzten Jahren stets mit Auseinandersetzungen und Panik ausgemischt waren. Die Beschlüsse der Eberfelder Tagung werden ohne Zweifel den Zentralverband Deutscher Eisenbahner weiter vorwärts bringen.

Aus der Krankenpfleger-Bewegung. Der Verband deutscher Krankenpfleger- und -pflegerinnen ist unablässig bestrebt, die Lage des Krankenpflegerpersonals zu heben. Jetzt hat er zwei Eingaben, je eine an die Verwaltung der Zeit- und Pflegeanstalten der Provinzen Hessen-Nassau und Posen gerichtet, worin die Wünsche des Pflegepersonals unterbreitet werden. Die erste Eingabe betrifft hauptsächlich die Verhältnisse der Landesheilanstalt Marburg und wünscht eine Erhöhung der Gehälter, eine Regelung der Dienstordnung, der Urlaubsverhältnisse und der Auszahlung des Wohnungsgeldes. Das Personal der Provinzialanstalten von Posen wünscht Aufseher der Gehälter, Regelung der Bekleidungsverhältnisse, Reformen in der Verpflegung und eine Erhöhung des Kostgeldes für die in Familienpflege untergebrachten Patienten. Als Begründung werden die verkehrten Lebensverhältnisse und die große Verantwortung und aufreibende Arbeit des in der Irrenpflege tätigen Personals angeführt.

Die Arbeitszeit im Gastwirts-gewerbe ist für das Personal eine Ursache andauernder Klagen. Es muß gewiß berücksichtigt werden, daß die Art des Betriebes eine schematische Regelung der Arbeitszeit, wie z. B. in Fabrikten, nicht zuläßt, aber es muß und kann doch dahin kommen, daß die schlimmsten Auswüchse beseitigt, dem Dienstpersonal wenigstens das notwendige Mindestmaß an Ruhezeit gewährt wird. Die Bundesratsverordnung vom Jahre 1902 für das Gastwirts-gewerbe hat den Angestellten noch immer keine genügende Ruhezeit verschafft. Zudem umfaßt diese Verordnung nur einen Bruchteil der gastwirtschaftlichen Angestellten, fast das gesamte Personal ist ohne besonderen gesetzlichen Schutz. Der Reichsverband Deutscher Kellner-Sodalvereine (Stz Hannover, Steinroterstraße 2, angeschlossenen dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften) ist eifrig bemüht, hier Abhilfe zu schaffen. Er hat jetzt die Vorarbeiten für eine Massenpetition an die gesetzgebenden Körperschaften eingeleitet, die vor allem die gesetzliche Einführung eines 36 stündigen wöchentlichen Ruhetages anstrebt.

Noch einmal die Parität in der Buchdrucker-Tarif-gemeinschaft. Der Kampf im Buchdrucker-gewerbe gegen die Alleinherrschaft des sozialdemokratischen Verbandes und für die Gleichberechtigung des Gutenbergbundes als Minderheitsorganisation in der Tarifgemeinschaft hat in letzter Zeit noch an Schärfe zugenommen. Die Gegner der von christlich-nationaler Seite geltend gemachten Forderungen versuchen es in der Öffentlichkeit so darzustellen, als ob keine Organisation in der Tarifgemeinschaft bevorzugt werde, mithin vollständige Parität vorhanden sei. Der „Korrespondent“, das Organ des sozialdemokratischen Buchdruckerverbandes (Nr. 47, 1912), behauptet z. B. schlichtweg:

„Der Verband ist ebenso wenig in der Tarifgemeinschaft wie der Gutenbergbund. Wohl aber sind dessen Mitglieder, sofern sie in tariffreien Druckereien arbeiten, der Tarifgemeinschaft angehörig, wie die des Verbandes. Sie haben die gleichen Rechte aus ihr und die nämlichen Pflichten ihr gegenüber, wie die Verbandsmitglieder. Von einer Monopolstellung des Verbandes kann also gar keine Rede sein.“

Das Organ des Gutenbergbundes, der „Typograph“ (Nr. 18, 1912), stellt dieser Einstellung der Wahrheit folgende Tatsachen gegenüber:

„Der sozialdemokratische Verband hat das Recht, neben dem Prinzipalverein offizielle Vertreter mit beratender und

beschließender Stimme in sämtliche tarifliche Institutionen zu entsenden, und zwar: drei Mitglieder mit beratender und beschließender Stimme in den Tarifausschuß (§ 83), zwei Mitglieder mit beratender und beschließender Stimme in das Tarifamt (§ 86), in jedes Kreisamt ein Mitglied mit beratender und beschließender Stimme (§ 89), in jedes Schiedsgericht ein Mitglied mit beratender und beschließender Stimme (§ 91). Außerdem ist der Redakteur des Verbandsorgans (Korrespondent) berechtigt, an den Beratungen des Tarifausschusses teilzunehmen.

Dasselbe Recht steht dem Gutenbergbund nicht zu. Nicht in einer einzigen Instanz hat er beschließende Stimme, und nur im Tarifausschuß hat ein Vertreter beratende Stimme. In allen übrigen Instanzen ist der Gutenbergbund vollständig ausgeschlossen. Beschwerden des Gutenbergbundes werden von den Angeklagten somit selbst erledigt. Klagt der Verband, dann ist er Kläger und Richter in gleicher Person. Sind Verbandsmitglieder angeklagt, dann haben sie in den offiziellen Verbandsvertretern ihre Verteidiger, aber Gutenbergbündler wird geurteilt, ohne Verteidiger derselben zu hören. Außerdem sind die Verwalter der paritätischen Arbeitsnachweise zum größten Teil Verbandsmitglieder und die Arbeitsnachweise selbst in sozialdemokratischen Gewerkschafts- und Volkshäusern oder gar Verbandsbureaus untergebracht. Nicht bei einem einzigen Arbeitsnachweis haben Gutenbergbündler einen Posten. Man ist jetzt schon so weit, daß die „paritätischen“ Arbeitsnachweisverwalter in Generalversammlungen des sozialdemokratischen Verbandes gewählt werden!

Dazu kommt, daß sämtliche Bekanntmachungen der Tarifinstanzen dem offiziellen Organ des Verbandes zugestellt werden, dem Organ des Gutenbergbundes dagegen nicht. Wollen Mitglieder des Gutenbergbundes ihre Pflichten gegen die Tarifgemeinschaft erfüllen und sich mit den Vorgängen vertraut machen, dann sind sie gezwungen, das Organ des sozialdemokratischen Verbandes zu abonnieren.“

Der Gutenbergbund hat also in der Tarifgemeinschaft die gleichen Pflichten wie der sozialdemokratische Verband zu erfüllen, aber er hat keine Rechte. Dies ist ein schreiendes Unrecht, dessen Beseitigung jeder Gerechdenkende anstreben muß.

Aus der christlichen Arbeiterbewegung in Oesterreich. Bisher hat im österreichischen Buchdrucker-gewerbe nur eine sozialdemokratische Gewerkschaftsorganisation bestanden, die mit rücksichtslosem Terrorismus fast sämtliche Berufsangehörigen in ihre Netze zwang. Dieser für die nichtsozialistischen Buchdrucker unerträgliche Zustand hat zur Gründung einer christlichen Gewerkschaftsorganisation geführt, die in einer Konferenz am 11. Februar 1912 in Wien unter dem Titel: Gutenbergbund, Vereinigung österreichischer Buchdrucker, ins Leben gerufen wurde. Drei Jahrestellen, die bisher dem deutschen Gutenbergbund angehörten, nämlich Warnsdorf, Wregenz und Innsbruck, haben sich sofort der neuen Organisation angeschlossen. Der Sitz derselben ist Wien; Anfragen und Zuschriften sind zu richten an den Vorsitzenden Wolf, Wien 16/2, Gürtel 31/24. Die erfolgte Gründung dürfte als ein Wendepunkt in der österreichischen Buchdruckerbewegung zu betrachten sein.

Die deutschen Arbeitgeberverbände sind in den letzten Jahren weiter erstarbt. Nach einer Zusammenstellung im Reichsarbeitsblatt (Juli 1912) bestanden Ende 1911 103 Reichsverbände (93 in 1910), 461 Landes- oder Bezirksverbände (474 und 2621 (2361) Ortsverbände; zusammen 3085 (2928) Arbeitgeberverbände. Der Umfang und die wirkliche Stärke dieser Organisationen ergibt sich aus der Zahl der angeschlossenen Mitglieder und der von diesen beschäftigten Arbeiter. Für die drei letzten Jahre zeigt sich hier folgende Entwicklung:

	Angeschlossene Mitglieder	Beschäftigte Arbeiter
1910	115 095	3 854 680
1911	127 424	4 027 440
1912	132 485	4 378 275

Die Zahl der bei organisierten Unternehmern beschäftigten Arbeiter ist mithin wesentlich höher als die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, die etwa drei Millionen beträgt, soweit selbständige Gewerkschaften in Betracht kommen. Angesichts der großen Macht des kraft organisierten Unternehmertums ist es doppelt hebenlich und verwerflich, wenn man die Arbeiter mit fast- und kraftlosen Gebilden, wie gelben Arbeitervereinen und konfessionellen Fachabteilungen, über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses auf gewerkschaftlicher Basis hinwegtäuschen versucht.

Aus dem Jahresbericht des Ev. Diakonievereins ist wieder eine erfreuliche Entwicklung des genannten Vereines festzustellen. Die Schwesternzahl ist auf 1540 Schwestern gewachsen, die auf allen Gebieten der Wohlfahrtspflege tätig sind. Auch im letzten Jahr sind wieder an 300 gebildete junge Mädchen ein-

getreten, um das Freiwilligenjahr entweder in der Krankenpflege oder Wirtschaft oder in der sozialen Arbeit durchzumachen, ohne daß sie durch Absolvierung des Freiwilligenjahres irgendwelche Verpflichtungen für die Zukunft auf sich zu nehmen brauchen. Die materielle Fundierung des Vereins ist ausgezeichnet, er hat keine Schulden und braucht nicht mit freiwilligen Zuwendungen zu rechnen. Der Diakonieverein läßt erfreulicherweise vor jedem Jahrgang einen Vortrag über unsere Bewegung halten; freiwillige Mitarbeit solcher sozial gesinnten Schwestern wäre uns herzlich willkommen.

Wichtig für Schneiderinnen und Friseurinnen *). Der Verband für handwerklich-mäßige und sachgewerbliche Ausbildung der Frau hat der Handwerkskammer zu Berlin die Bitte ausgesprochen, sowohl Vorbereitungskurse auf die Gesellenprüfung für Schneiderinnen als auch solche für Friseurinnen einzurichten. Bis zum 1. Oktober 1913 werden diejenigen Handwerkerinnen zur Meisterprüfung zugelassen, die nachweislich fünf Jahre selbständig oder ebensoviele in leitender Stellung in ihrem Gewerbe arbeiten. Um aber den jüngeren Handwerkerinnen, die diese Bedingungen bis zum 1. Oktober 1913 nicht erfüllen können, die Möglichkeit zu geben, auch nach diesem Zeitpunkt eine Meisterprüfung zu machen, ist die Ablegung einer Gesellenprüfung vor dem 1. Oktober 1913 unbedingt notwendig. Infolge der bisherigen unregelmäßigen Ausbildungsverhältnisse der Handwerkerinnen beissen sie aber die für die Gesellenprüfung nötigen theoretischen Kenntnisse nicht, auch die hierfür erforderlichen fachlichen Kenntnisse und Fertigkeiten gehen ihnen zum großen Teil ab. Tüchtigen, strebsamen Handwerkerinnen, die eine dreijährige praktische Arbeitszeit in ihrem Gewerbe nachweisen können, ist durch den Besuch dieser Vorbereitungskurse Gelegenheit gegeben, dem Mangel an Kenntnissen und Fertigkeiten abzuheilen und die Gesellenprüfung zu machen.

Der Jahresbericht der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großbörstel für das Jahr 1911 ist vor einiger Zeit erschienen. Die nunmehr 10 Jahre bestehende Stiftung ist bestrebt, allenthalben im Volke die Fähigkeit zu entwickeln, daß es ein gutes Buch von einem schlechten unterscheiden lernt, daß es nur noch Bücher lesen mag, die wie Freuden in seinen Lebens- und Gedankenkreis treten. Es ist vielen noch nicht genügend bekannt, in welchem Umfange gemeinnützige Unternehmen in Deutschland jetzt bereits für die Verbreitung guten Lesestoffes unter dem Volk tätig sind. So hat allein die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung im Jahre 1911 94 419 neue Bücher im Werte von 122 762,30 M an kleine Volksbibliotheken, an Truppenteile des Heeres, an Krankenhäuser, Feuerhäuser, Leuchttürme usw. verteilt. Insgesamt hat die Stiftung bisher 428 800 Bücher im Werte von rund einer halben Million an vollständige Bücherreihen verteilt und 1 1/2 Millionen Bände im eigenen Verlage herausgegeben. Man versuche sich vorzustellen, wach eine Fülle von Genuß und Belehrung in diesen dürren Zahlen liegt. — In den Kampf gegen die Schundliteratur hat die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung noch außerdem mit großem Erfolge durch ihre Ausstellungen von Schmutzerzeugnissen der Presse eingegriffen, die bereits durch 44 Städte des In- und Auslandes die Runde gemacht haben. Und doch kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß noch lange nicht genug in dieser Richtung gearbeitet wird. Es muß eine Zeit kommen, in der man noch in ganz anderem Maßstab dafür sorgt, daß ein jeder nur gesunde geistige Kost erhält. Jedenfalls verdient die genannte Stiftung, welche sich dieses Ziel gestellt hat, in reichem Maße die Unterstützung aller wahren Volkfreunde.

Praktische Maßnahmen zur Bekämpfung der Schundliteratur in der Kleinstadt und auf dem Lande. **)

Von Elisabeth Krusenbergs-Conze.

Die Bekämpfung der Schundliteratur ist aus dem Stadium theoretischer Erörterung heraus in das praktische Durchführungsgetreten. Von verschiedenen gearteten Versuchen aus großen und mittelgroßen Städten wurde schon öfters berichtet. Von der Kleinstadt und vom Vorgehen auf dem Lande sei heute die Rede.

*) Die Geschäftsstelle des Verbandes.

Berlin W., Poststr. 111, ist bereit, mündliche und schriftliche Auskunft in dieser Angelegenheit zu erteilen und Anmeldungen zu Kurzen entgegenzunehmen. Sprechstunden nach dem 7. August: Mittwoch, Freitag von 9-12 Uhr, Freitag, Sonnabend von 5-7 Uhr.

**) Dieser Bericht, der einer vielgelesenen Tageszeitung entstammt, dürfte bei allen unseren Mitgliedern warmem Interesse und dem Wunsch, ähnlich wirken zu können, begegnen. Die Schriftleitung.

Zunächst von einer Kinderlesehalle. Als wir hier in der nur 24 000 Einwohner zählenden Stadt Kreuznach im vorigen Herbst an die Eröffnung der Kinderlesehalle herantraten, da hatten wir einiges Bedenken. Würde die Einrichtung sich als lohnend, als lebensfähig erweisen? Der bewegliche Geist unserer zwischen Rheinländer und Pfälzer mitten darin stehenden Bevölkerung, die lebhafteste Phantasie, die Freude an allem Neuen, die Neigung zur Abwechslung ließen ein Besuchsbedürfnis fraglos als vorhanden vermuten, und ebenso fraglos schien uns die Gefahr vorhanden, daß es in billiger Schundliteratur oder, als noch bedenklieherem Ersatz, in Kinematographenbesuch zu stillen versucht werden könne. Solche Lichtbildtheater verbreiten sich ja leider als ständige Einrichtungen auch schon in Kleinstadt und größeren Dörfern, und die bunten Plakate locken überall die Jugend zum Kauf. Gleichviel, wie ihr Gehalt ist. Gleichviel, wie die Aufgroßchen verdient wurden. Sind die Eltern auf Arbeit, und das ist auch ohne Frauen-Fabrikarbeit in allen Familien der Fall, in der die Frau, wie wir es auch in der Kleinstadt finden, in fremdem Hauswesen als Schenkerfrau, Wäschfrau, Stundenfrau, Näherin, Büglerin Dienste leistet, so sind die Kinder sich selbst überlassen. Wird im Winter aus Not an Feuerung gepart, oder verfehlt niemand das Feuer, so drücken sich die Verlassenen in kalten Stuben oder auf den Gassen umher. Im Sommer liegt es anders, aber im Winter sind auch in der Kleinstadt die Verhältnisse für die Jugend oft sehr schwer. Viel Elend, viele Vernachlässigung ist dann auch dort zu finden.

Wir richteten die Kinderlesehalle aus uns privatim zur Verfügung gestellten Mitteln zunächst für 20-30 Kinder ein. So viele, so hofften wir, würden vielleicht erscheinen. Eine in unserer städtischen Frauenschule und dann noch weiter im Pestalozzi-Fröbelhaus ausgebildete junge Leiterin hatten wir gegen becheidenes Entgelt gewonnen, junge Helferinnen aus der Frauenschule waren zur Stelle. Die Volksschullehrer hatten, das war die einzige Voranzeige, in ihren Klassen von der Neueinrichtung gesprochen. Bismal in der Woche, so war den Kindern gesagt worden, würde die Lesehalle für Knaben und Mädchen offenstehen.

Und nun kam der Eröffnungstag, und die Kinder, krönten herbei. In hellen Haufen, Buben und Mädchen, große und kleine. Gegen 200 Kinder statt der erwarteten 20. Die Stühle reichten, obwohl zunächst nur die Hälfte Einlaß erhielt, und nach 1 1/2 Stunden gewechselt wurde, um die braunen Hartenden einzulassen, nicht aus. Auf dem Boden lagerten sie sich, alle mit Besen- und Silberbüchern bewaffnet, die sie sich der Reihe nach bei den Leiterinnen erboten. Auf den langen Fensterbänken, in den tiefen Mauernischen nahmen sie Platz. Die Halle und der Waschraum daneben, Restbestand eines alten Patrizierhauses, stammt vom Jahre 1657. Ein stimmungsvolles Gebäude. Wenn durch die Fenster der alten Tür auf den holprig gepflasterten Hof an einem Herbst- oder Wintermitttag der Dichtschein hineinfällt auf die lange Reihe der Kinder, immer ein Knaben-, ein Mädchenpaar abwechselnd, viele zerlumpte kleine Gestalten bauschig, die auf die Eröffnung warten, dann macht tatsächlich das einen Eindruck, wie ein Stück Märchenland. Gute Bücher, freundliche Menschen, ein behaglich warmes Zimmer, ist das nicht allzulange nur wie ein Märchen gewesen für viele Kinder des Volkes? Nun sitzen sie hier, voll Eifer, stolz auf ihre eben erworbene Bestunft sind die Kleinen. Sie buchstabieren und lautieren mit halbgeöffnetem Munde vor sich hin. Sie verfolgen die Zeilen eifrig mit dem Zeigefinger. Sie wenden, eine leider weitverbreitete Mode, die Blätter mit jedesmal frisch befeuchtetem Finger, wie sie es vielleicht beim Vater, beim Großvater sahen. Wir haben dauernd, die Stühle wurden noch schnell beschafft, zwischen 100 und 200 Kinder an jedem Nachmittage dagesetzt. Im Sommer ist die Halle nun geschlossen, da sollen die Kinder ins Freie hinaus. Im Herbst aber wird sie wieder eröffnet.

Aber im Sommer sind wir darum nicht müßig. Die Bücherbude, der „Billige Buchermann“, ist ja schon in mancher größeren Stadt aufgetaucht. Wir haben eine Bude, die, von einem einfachen Manne versehen, den ganzen Kreis, alle Kirches, alle Fabrikweihen u. dgl. mehr bereift. Aus allen Vereinen und Konfessionen haben wir ganz zwanglos, ohne Beiträge zu erheben, eine sogenannte „Soziale Helfergruppe“ zusammengestellt, Männer und Frauen verschiedenster Berufe. Voraussetzung war, daß sie arbeitsbereit sind. Eine Gruppe des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes und des patriotischen Lehrerinnenvereins übernahm die Auswahl der Bücher unter Hinzuziehung katholischer Beraterinnen, ein Oberlehrer die Bestellung, ein Richter die Kassensführung. Zur Kontrolle des Bestands (eine tröbliche Kontrolle auf ländlichen Kirchweihfesten!) hat sich ein Volksschullehrer und eine Lehrerin bereit erklärt. Die Mittel aber für das ganze Unternehmen, dem

selbstverständlich kostet auch unsere Kirmes-Bücherbude Geld, wie alles Gute auf der Welt Geld kostet, schaffen wir durch eine Brockenammlung, in der nun wieder eine Reihe junger Frauen und Mädchen tätig ist. So greift eins gut in das andere. Es ist eine fröhliche Arbeit. Den Haupterfolg aber (es wurden bisher jedesmal etwa 80 Bücher und Feste an einem Tage verkauft) erhoffen wir von dem „Kreuznacher Markt“, diesem alten, einst von Napoleon dem Ersten zur Feier seines Geburtstages gestifteten Volksfest, das eine ganze Woche etwa dauert und zu dem die Umgebung weithin bis nach Saarbrücken hinaus, bis nach Duppard hinunter zusammenströmt. Der Wintervorrat auf verschiedensten Gebieten wird dann gekauft, hoffentlich nun auch ein kleiner Wintervorrat an guten Schriften.

Rühmens- und dankenswert ist auch das Entgegenkommen der Bürgermeister und Ortsvorsteher im Kreise Kreuznach, die überall einen guten Stand kostenfrei zur Verfügung stellen. Die Anfrage erging im Namen unserer Gruppe durch Vermittlung der Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins. Das neidlose Zusammenarbeiten vieler für die Jugend und für unser Volkswohl ernst Interessierter macht die Arbeit besonders schön und erfreulich.

Aus unserer Bewegung.

Berlin-Stad. In den letzten Versammlungen nahm die Besprechung der Satzungen und der Anträge anderer Gruppen zum Verbandstag einen großen Raum ein. Erfreulich war es dabei, zu bemerken, welche Fortschritte die gewerkschaftliche Schulung unserer Gruppe von Jahr zu Jahr macht. Die Vorsitzende las die Mehrzahl der Anträge nur vor und stellte sie zur Diskussion, ohne ihre eigene Ansicht zu äußern. Das war aber auch gar nicht nötig, stärker als es aus der Versammlung selbst geschah, konnte sie auch nicht betonen, daß jedes Einzel-, jedes Gruppeninteresse hinter dem Wohl des Ganzen zurücktreten müsse. Wir Heimarbeiterrinnen stehen in gewerkschaftlichem Geiste wirklich hinter keiner Organisation mehr zurück, das hätte jeder zugegeben, der gehört hätte, wie einstimmig, ohne jeden Widerspruch, Anträge abgelehnt wurden, die höhere Unterstützung ohne höhere Leistungen forderten. „Das wäre ja sehr schön“, hieß es, „aber für den Einzelnen bedeutet es wenig, für die Hauptkasse viel.“ Uns Berliner erfüllte eine gewisse Genugtuung, daß es doch zu merken ist, daß wir am längsten organisiert sind. Wir haben doch wohl am klarsten erkannt, daß das Ganze zwar bestehen kann ohne den Einzelnen, aber der Einzelne nicht ohne das Ganze. Und zum Wohl des Ganzen gehört zweifellos eine straffe Zentralfisation, in der alle Fäden durch die Hände der verantwortlichen Leiter laufen. Mit Stolz stellten wir fest, daß wir williger unsere Sonderwünsche den Hauptvorstandsbeschlüssen opfern als viele andere Gruppen. — Ausführlich wurde die Frage diskutiert, wie es möglich wäre, den wegen Krankheit oder Alter erwerbsunfähigen Mitgliedern das Bleiben im Gewerbeverein zu ermöglichen, ohne die Hauptkasse zu schädigen; endlich wurde ein Antrag formuliert, von dem wir hoffen, daß er annehmbar ist. Nur zu schnell ist es immer 10 Uhr, wir wollen gern pünktlich schließen mit Rücksicht auf die Mitglieder, die weite Wege haben und am nächsten Morgen wieder früh an der Arbeit sein müssen, aber die Zeit will immer weniger für alles reichen, was zu besprechen wäre. Rängst sind die Wünsche verschiedener Mitglieder, doch in den Versammlungen einmal gemeinsam zu singen oder etwas Besseres vorzulesen, zurückgestellt, wir haben eben keine Zeit dazu. Singen und sonstiges Unterhaltsame müssen wir für die Weihnachtsfeier und den Sommerausflug versparen. Am 8. August machten wir trotz Regenwetter eine Dampferpartie. Wir hatten wohl den schlechtesten Tag im ganzen Sommer erwischt, und doch waren wir alle sehr vergnügt und wetteiferten miteinander im Singen. Die Tapferen vorn an der Spitze, die Mächtlichen hinten, die wenigsten durch ein Verbot geschützt waren, und die Frohigen in der Kajüte — alle sangen sie, und welch ein Schah deutscher Volkslieder kam da zum Vorschein. „Der schönem Wetter kann jeder einen Ausflug machen“, sagte eine, „aber bei solchem, das können nur wir Heimarbeiterrinnen. Wir organisierten Heimarbeiterrinnen können überhaupt alles am besten.“

Darmstadt. „Manche Vögel sind oft da, andere wieder selten“, so beginnt im Hinblick auf die Gruppenberichte eine Berliner Gruppe ihre Betrachtung in der Julinummer unserer „Heimarbeiterrin“. Auch wir Darmstädter gehören zu den seltenen Vögeln, damit aber nicht der Glaube aufkommt, wir seien ausgeschlossen, melden wir uns heute auch mal wieder

zum Wort. Und das dürfen wir getrost, klingt doch unsere Stimme erheblich kräftiger als vor Jahresfrist! Unsere Mitgliederzahl hat das erste Hundert nahezu erreicht, fast in jeder Versammlung dürfen wir Renaufnahmen machen. Freilich fehlt's auch nicht an Verlusten; wer von uns kennt nicht das Kommen und Gehen im Gewerbeverein, und wen hätte es nicht schon betrübt! Viel können unsere Vertrauensfrauen, die mit Eifer und Freude ihr Amt verwalten, dazu tun, daß aus den neu-eingetretenen oder schwankenden Mitgliedern treue werden, die fest zu unserer guten Sache stehen. In unseren Monatsversammlungen, die im allgemeinen gut besucht werden, halten wir mehrfach wertvolle, lehrreiche Vorträge; es seien hier nur erwähnt der Vortrag, den die Vorsitzende des allgemeinen deutschen Frauenvereins im Anschluß an die Berliner Ausstellung „Die Frau im Haus und Beruf“ hielt, ferner ein Vortrag von Frä. v. Massow über das Hausarbeitgesetz, ein Vortrag über Kranken- und Invalidenversicherung, über populäre Astronomie und andere. Besonders erfreulich ist, daß unser Arbeitsnachweis immer lebhafter in Anspruch genommen wird. Größere Aufträge von verschiedenen Frauenvereinen und städtischen Anstalten, für die wir der städtischen Verwaltungsbehörde besonders zu danken haben, sind eingegangen und zur Zufriedenheit ausgeführt worden. Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß auch viele sich zur Arbeit melden, denen es an der nötigen Fertigkeit fehlt und die demnach durchaus berücksichtigt sein wollen. Darin liegt hier, wie auch an anderen Orten, die größte Schwierigkeit. Doch muß im Interesse der Organisation darauf gesehen werden, daß solche Mitglieder sich immer erst genügend ausbilden, damit nicht das Ganze unter der Unfähigkeit von Einzelnen leide. Und so soll der Ausbildung in Lehrkursen auch in Zukunft unsere besondere Aufmerksamkeit gelten.

Stolz i. Pommer. In dem Bericht über die Lohnbewegung der Stickerinnen unserer Stadt, den die vorige „Heimarbeiterrin“ brachte, ist das bewußte Sekretensicheln tätig gewesen und hat aus dem Mitgliede unseres kaufmännischen Beirats einen Syndikus der Handwerkskammer gemacht, während dieser wertvolle Berater tatsächlich Syndikus der Handwerkskammer ist. Gerade in dieser Eigenschaft ist er für eine gesunde Entwicklung der Stölper Stickerverhältnisse warm interessiert und bringt darum auch unsern Stickerbetriebe, diesem Versuch eine normale Ausgabestelle, dauernde Teilnahme entgegen.

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
Ein Birnbaum in seinem Garten stand,
Und kam die goldene Herbsteszeit,
Und die Birnen leuchteten weiß und breit,
Da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,
Der von Ribbeck sich beide Taschen voll,
Und kam in Pantinen ein Junge daher,
„So rief er: „Junge, wisse 'ne Beer?“
Und kam ein Mädel, so rief er: „Gibt Diru,
Kumm man röwer, ich hebb' 'ne Birn.“

So ging es viele Jahre, bis lobesam
Der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.
Er fühlte sein Ende. War Herbsteszeit,
Wieder lachten die Birnen weit und breit.
Da sagte von Ribbeck: „Ich scheid' nun ab.
Legt mir eine Birne mit ins Grab.“
Und drei Tage drauf aus dem Doppeldachhaus,
Trugen von Ribbeck sie hinaus,
Alle Bauern und Büdner mit Feiergehicht
Sangen: „Jesus, meine Zuversicht“,
Und die Kinder klagten, das Herze schwer:
„De is dod nu. Wer gitt uns nu 'ne Beer?“
So klagten die Kinder. Das war nicht recht,
Ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht.
Der neue freilich, der knausert und spart,
Hält Paul und Birnbaum streng bewahrt;
Aber der alte, vorahnend schon
Und voll Mißtrauen gegen den eigenen Sohn,
Der mußte genau, was damals er tat,
Als um eine Birn' ins Grab er bat.
Und im dritten Jahre, aus dem stillen Haus,
Ein Birnbaumschößling sproßt heraus.

Und die Jahre gehen wohl auf und ab,
 Vängst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
 Und in der goldenen Herbsteszeit,
 Leuchtet's wieder weit und breit.
 Und kommt ein Jung' über den Kirchhof her,
 So flüstert's im Baume: „Wißte 'ne Beer?“
 Und kommt ein Mädel, so flüstert's: „Lüft Dirn,
 Kunnt man röder, id' geb' di 'ne Birn.“
 So spendet Segen noch immer die Hand
 Des von Ribbeck auf Ribbeck im Habelsand.

Theodor Fontane.

Verksammlungsanzeiger.

- Berlin-Moabit.** 9. September, 14. Oktober, 1/8 Uhr, Arminius-hallen, Bremer Straße 72-73.
- Berlin-Nord.** 9. September, 14. Oktober, 1/8 Uhr, Bernauer Str. 4.
- Berlin-Nordost.** 3. September, 1. Oktober, 1/8 Uhr, Schönhauser Allee 177, Querg. II.
- Berlin-Ost.** 2. September, 7. Oktober, 1/8 Uhr, Große Frankfurter Straße 11, Hof I.
- Berlin-Süd.** 3. September, 1. Oktober, 1/8 Uhr, Johannistisch 6, großer Saal.
- Berlin-Südost.** 17. September, 15. Oktober, 8 Uhr, Rauffyer Str. 9, Stfl. r. I.
- Berlin-Wedding.** 16. September, 21. Oktober, 8 Uhr, Alte Nazareth-Kirche, Schulstraße.
- Berlin-West.** 9. September, 14. Oktober, 1/8 Uhr, Kollendörffstr. 41, 6. pt.
- Bielefeld.** 11. September, 9. Oktober, 8 Uhr, im Saal des alten Rathauses.
- Breslau-Nord.** 2. September, 7. Oktober, 8 Uhr, Wasseigasse 7.
- Breslau-Süd.** 9. September, 14. Oktober, 8 Uhr, Herrenstr. 21-22.
- Bromberg.** 9. September, 14. Oktober, 8 Uhr, Neue Volkshäuser am Dann-von-Weghern-Platz.
- Charlottenburg.** 30. September, 28. Oktober, 8 Uhr, Jugendheim, Goethestr. 22.
- Göpenik.** 19. September, 17. Oktober.
- Danzig.** 9. September, 14. Oktober 8 Uhr, Westpr. Gewerbehalle.
- Darmstadt.** 8. September, 4. Oktober, 8 Uhr, Stäffstr. 47.
- Dirschau.** 11. September, 9. Oktober, 8 Uhr, Vereinshaus, Samborstraße.
- Dresden-Alstadt.** 17. September, 15. Oktober, 1/8 Uhr, Am See 3, pt.
- Dresden-Neustadt.** 3. September, 1. Oktober, 1/8 Uhr, Glacisstr. 3.
- Dresden-Nieschen.** 10. September, 8. Oktober, 8 Uhr, Concordienstraße 4.
- Dresden-Striesen.** 24. September, 29. Oktober, 8 Uhr, „Kaiser Barbarossa“, Riffhäuserstraße.
- Düsseldorf.** 4. September, 2. Oktober, 8 Uhr, Paulushaus, Eingang Jahnstraße.
- Erlang.** 2. September, 7. Oktober, 8 Uhr, Erholungsheim.
- Essen.** 2, 16, September, 7., 21. Oktober, 8 Uhr, Allerheiligenstraße 10, Vereinshaus.
- Essen.** 26. September, 31. Oktober, 8 Uhr, Burgfeldstr. 2 bei Selzener.
- Frankfurt a. M.** 4. September, 2. Oktober, 8 1/2 Uhr, Bleichstr. 40.
- Friedrichshagen.** 17. September, 15. Oktober, 8 Uhr, Aula der Gemeinde-Mädchenschule, Wilhelmstraße 44.
- Harth.** 2. September, 7. Oktober, 8 Uhr, Arbeiterinnenheim, Ottostr. 5.
- H. Gladbach.** 4. September, 2. Oktober, 8 Uhr, Daßlerer Straße, Gesellenhaus.
- Griesheim.** 20. September, 18. Oktober, 8 1/2 Uhr, Kleinkinderschule, Schulstraße.
- Halle-Nord.** 4. September, 2. Oktober, 1/8 Uhr, Albrechtstr. 27.
- Halle-Süd.** 2. September, 7. Oktober, 1/8 Uhr, Bauerstr. 7, Herberge zur Heimat.
- Hamburg-Stadt.** 10. September, 8. Oktober, 8 Uhr, Curio-Haus, Rotenbaum-Chaussee 15.
- Hamburg-Barmbeck.** 10. September, 8. Oktober, 8 Uhr, Friedrichsfilzung, Warschenerstraße 30.
- Hamburg-Gimsbühl.** 10. September, 8. Oktober, 8 Uhr, Vereins-saal, Am Weiber 29.
- Hamburg-Hammerbrook.** 3. September, 1. Oktober, 8 Uhr, Hammerbrookstraße 68, I.
- Hamburg-Wilhelmsburg.** 5. September, 3. Oktober, 8 Uhr, Hamburger Chaussee 76, bei Schulte.
- Hamburg-Winterhude.** 9. September, 14. Oktober, 8 Uhr, Eilenheim, Bokmoorweg 33.
- Hannover.** 16. September, 7. Oktober, 8 Uhr, Nordstädter Gesellschaftshaus, Obergstraße 8. Jeden 2. Dienstag im Monat Versammlung für neue Mitglieder, Alte Keller Heerstraße 12 II, 8 Uhr.

- Kassel.** 12. September 10. Oktob r, 1/8 Uhr, Altes Rathaus, Obere Karlsruhage 12.
- Köln.** 9. September, 14. Oktober, 8 Uhr, Handelsrealschule, Hansaring 58.
- Köln-Rail.** 18. September, 23. Oktober, 9 Uhr, Rail, Vereinshaus.
- Königsberg i. Pr.** 16. September, 21. Oktober, 8 Uhr, Deutsche Ressource, Kaiseraal, Jägerhofstraße.
- Königsberg i. Pr.-Gaberberg.** 4. September, 2. Oktober, 8 Uhr, Roggenstraße 151.
- Köslin.** 10. September, 1. Oktober, 8 Uhr, Gemeindehaus, Kleiner Saal, Husarenstraße 1.
- Leipzig-Stadt.** 2. Sept, 7. Oktober, 1/8 Uhr, Johannisplatz 3, Hof I.
- Leipzig-Lindenau.** 11. September, 9. Oktober, 8 Uhr, Grüne Eiche, Demmeringstraße.
- Leipzig-Jwenkau.** 6. September, 4. Oktober, 8 Uhr, Rathhaussaal.
- Lissa i. Posen.** 27. September, 25. Oktober, 1/8 Uhr, Musikaal des Lehrerinnen-Seminars.
- Magdeburg.** 12. September, 10. Oktober, 8 Uhr, Richards Festfale, Apfelstraße.
- München.** 15. September, 1/4 Uhr, Grafeneiche, Thalkirchen.
- München.** 20. Oktober, 8 Uhr, Leopoldstadt, Senefelderstr. 11.
- Meiße.** 12. September, 10. Oktober, 8 Uhr, Rath. Vereinshaus.
- Neuenhagen.** 9. September, 14. Oktober, 7 Uhr, bei Reimann, Schmetzerhaus.
- Neuk.** 12. September, 10. Oktober, 8 1/2 Uhr, Jugendheim „Fortitudo“.
- Neunkölln.** 23. September, 28. Oktober, 8 Uhr, Bürgerfale, Bergstr. 147.
- Nordhausen.** 4. September, 2. Oktober, 8 1/2 Uhr, Dom-Restaurant Domstraße 19.
- Nürnberg-Johannis.** 12. September, 10. Oktober, 8 Uhr, Kinderschule.
- Nürnberg-Gostenhof.** 4. September, 2. Oktober, 8 Uhr, Kernstraße 9, I. Sts.
- Nürnberg-Schweinau.** 11. September, 9. Oktober, 8 Uhr, Keilenstr. 2.
- Nürnberg-Steinbühl.** 2. September, 7. Oktober, 8 Uhr, Gudrunstr.
- Pantow.** 4. September, 2. Oktober, 8 Uhr, Restaurant zum Kurfürsten, Berliner Str. 102.
- Posen.** 16. September, 21. Oktober, 1/8 Uhr, Vereinshaus vor dem Berliner Tor.
- Potsdam.** 10. September, 8. Oktober, 8 Uhr, Jünglingsverein, Junkerstr. 15.
- Regensburg.** 16. September, 8 Uhr, Stadthof in der „Eisernen Wirt“, 14. Oktober, 8 Uhr, Jakobinerherke.
- Reutlingen-Württemberg.** 9. September, 14. Oktober, 1/8 Uhr, Vereinshaus, Meyerstraße.
- Rummelsburg.** 16. September, 21. Oktober, 8 Uhr, Gemeindehaus, Prinz-Albert-Straße 59.
- Schwandheim.** 9. September, 14. Oktober, 8 1/2 Uhr, „Zum grünen Baum“.
- Stettin.** 2. September, 7. Oktober, 8 Uhr, Elisabethstr. 53.
- Stolz.** 2. September, 7. Oktober, 8 Uhr, Aula der Höh. Töchterchule.
- Stuttgart-Stadt.** 4. September, 2. Oktober, 1/8 Uhr, Hohe Str. 11.
- Stuttgart-Notnang.** 5. September, 3. Oktober, 8 1/2 Uhr, Gasthaus „Taube“.
- Stuttgart-Cannstatt.** 2. September, 7. Oktober, 1/8 Uhr, Herberge zur Heimat, Karlsruhage.
- Stuttgart-Ostheim.** 10. September, 8. Oktober, 1/8 Uhr, Kaffeehaus Ostend, Ostendstraße 83.
- Weihenstep.** 9. September, 14. Oktober, 8 Uhr, Gemeindehaus am Kirchaplaz.
- Wiesbaden.** 9. September, 14. Oktober, 8 Uhr, Drantenstr. 58.

In Gruppe Berlin-Wedding starb am 8. August 1912 an Darmkrebs unser liebes Mitglied
Fräulein Marie Michelohn,
 geboren am 15. September 1855 in Dirschau.

Inhalt: Einspruch. — Neber acht Tausend. — Verlässliche Hand-schau? Die englischen Bohmänner. Die französische Liga zur Bekämpfung des Schwelchens. Die Aufarbeitung von Altmaterial preussischer Truppenliste als Gefängnisarbeit. „Mindestforderung“ und „angemessene Preise“. Staatliche Zuschüsse an Heimarbeiter. Verkauf an Heimarbeiterinnen. Allerlei aus der Gebirgsheimat. Arbeiter-tage. Aus einer Veranstaltung der Heimarbeiterinnen. Heimliche Arbeiter-tage (Schluß). Ein deutcher Weinberg, Wald- und Heimarbeiter-sund. — **Und anderen Verbänden:** Aus der Eisenbahnerbewegung. Aus der Krankenversicherungsbewegung. Die Arbeitszeit im Schmiedegewerbe. Noch einmal die Parität in der Buchdrucker-Zerlegungsarbeit. Aus dem Jahresbericht des So. Diakonievereins. Die deutschen Arbeitervereine. Aus dem Jahresbericht des Deutschen Dichter-Gebändnis-schaft. Praktische Maßnahmen zur Bekämpfung der Schwelch-literatur in der Rheinprovinz und auf dem Lande. — **Und anderer Bewegung:** Gruppenberichte. — Gebicht. — Versammlungs- und Todes-anzeigen.